



Am Ende der Strasse

*Die Geschichte einer
unglaublichen Reise*

Dylan Samarawickrama
Martina Zürcher

UNSERE NEVERSCHEINUNG

*"Die authentischste
Abenteuergeschichte seit Langem!
Ich würde sagen: DIE
Abenteuergeschichte des Jahres.
Da bleibt kein Auge trocken."
Stefan Pfander, Vivamos*

*"Spannung, Emotionen &
wunderschöne Erzählbilder laden
ein mitzureisen. So richtiges Kino
im Kopf!"*

Swiss Travel Festival Newsletter

*"Ich habe das Buch heute gekauft
und bereits einen Viertel davon
verschlungen. Ich bin hin und weg!
Hervorragend geschrieben, sehr
persönlich, spannend und
inspirierend."*

Glenn Früh, via Facebook

*"Die Geschichte hat mich gefesselt
und nicht mehr losgelassen. Ich
möchte aber auch Martina Zürcher
gratulieren zu ihrer schönen,
bildhaften und fesselnden Sprache.
Immer wieder haben mich ihre
Sprachbilder fasziniert oder die
Spannung begeistert, die sie
aufbauen kann."*

Peter Gysi, Efficiency-Club Bern

*"Dylan ist ein sehr sympathischer,
feinfühliges Erzähler, mit einem
Schuss Selbstironie. Einfach
wunderbar. Man merkt richtig,
dass bei allem was er tut, viel
Leidenschaft dahinter steckt. Es
kommt von Herzen. Das gefällt
mir am besten."*

Jan Knüsel, Alternativkino, Zürich

ZÜRCHER PUBLISHING

INDEPENDENT BUCHVERLAG FÜR REISE- UND ABENTEUERBÜCHER

JURASTRASSE 44, 2503 BIEL, SCHWEIZ

0041 79 746 74 27

INFO@ZUERCHER-PUBLISHING.CH // ZUERCHER-PUBLISHING.CH

WIR FREUEN UNS, IHNEN UNSERE NEUVERSCHEINUNG ZU PRÄSENTIEREN:

Am Ende der Strasse – die Geschichte einer unglaublichen Reise

„Am Ende der Strasse“ erzählt die Reise- und Lebensgeschichte von Dylan Samarawickrama. Während Dylan in Sri Lanka in Armut aufwächst, träumt er von Abenteuern und sehnt sich danach, die Welt mit eigenen Augen zu sehen. Allen Widrigkeiten zum Trotz beginnt er viele Jahre später damit, seine Träume zu verwirklichen. Der Schweizer Abenteurer, mit Wurzeln in Sri Lanka, startete 2010 mit seinem Motorrad Bruce auf eine Reise um die Welt. Ohne Zeitplan und ohne zu wissen wohin ihn die Reise führen wird. Die beiden legten mehr als zweihunderttausend Kilometer auf fünf Kontinenten zurück und erreichten schliesslich, auf dem Weg von Alaska nach Argentinien, das Ende der Strasse. Die berühmte Panamericana, die längste zusammenhängende Strasse der Welt, hat einen Haken: Es fehlen ihr 100km. Zwischen Panama und Kolumbien ist der Darien Dschungel so dicht und voller Sumpf, dass es kein Durchkommen gibt. Von Mittel- nach Südamerika führt keine einzige Strasse, nicht einmal ein Pfad. Alle Strassen enden im Dschungel. Dylan, der es liebt zu improvisieren, packt das Hindernis als Chance seinen Kindheitstraum zu verwirklichen. Er baut sich ein vom Motorrad angetriebenes Floss und fährt damit während sechs Wochen über den Pazifik. Eine Reise voller Herausforderungen und Abenteuer. Voller Frustration und Lebensfreude. Dylan ist ein Meister im positiven Denken und zeigt, dass es sich lohnt an seine Träume und an sich selbst zu glauben. Und auch, dass mit einer positiven Einstellung vieles verändert werden kann.

Seine Geschichte hat er nun gemeinsam mit der Reisejournalistin Martina Zürcher, in einer romanhaften Biografie veröffentlicht.

„**Am Ende der Strasse – die Geschichte einer unglaublichen Reise**“ ist im Februar 2015 bei Zürcher Publishing erschienen.

352 Seiten, 21 schwarz/weiss Fotografien, gebunden, 499 Gramm.

ISBN: 978-3-9524448-0-1

Verkaufspreise: 30 Franken.

DIE AUTOREN:



Dylan Samarawickrama

Samarawickrama steht für „**der, der Abenteurer zelebriert**“... und eigentlich ist damit bereits alles gesagt. Das Aufwachsen in Sri Lanka prägt die Art und Weise wie Dylan Samarawickrama heute reist: Die schönsten Erlebnisse findet er da, wo die Herausforderung am Wegrand steht. Mit Kreativität, Improvisationstalent, Optimismus und ohne Reiseführer entdeckt er die Gastfreundschaft der Welt. Bereits vor der grossen Reise um den Globus war sein Leben vom Unterwegssein geprägt: Nach einer Kindheit in Sri Lanka studierte er als junger Erwachsener in England und fand von dort seinen Weg in die Schweiz. 2010 brach er schliesslich zur grossen Reise auf. Einziger Plan: Einmal um die Welt.



Martina Zürcher

Martina Zürcher ist **Reisejournalistin** und **Chefredaktorin** bei Transhelvetica dem Schweizer Magazin für Reisekultur. Sie studierte Journalismus und Kommunikationswissenschaften in der Schweiz und in Indien und ist Gründerin und Geschäftsführerin von Bayasgalant, Kinderhilfe Mongolei.

PROLOG



Ich verbringe den Tag damit, nach anderen Booten Ausschau zu halten. Immer wieder starre ich in alle Himmelsrichtungen zum Horizont, der sich dreihundertsechzig Grad um mich herum ausbreitet. Überall nur Wasser. Wasser, das sich in weiter Ferne mit dem Himmel vermischt.

Kurz nach dem Mittag beobachte ich, wie sich weit weg dicke weisse Wolken auftürmen. Wenig später regt sich mein Segel, welches seit Tagen schlaff und leblos am Mast gehangen hat. Der weisse Stoff beginnt sachte in der Luft zu tänzeln. Zuerst noch zaghaft, dann immer lebhafter. Auch die Meeresoberfläche verändert sich. Den ganzen Vormittag lag sie wie ein flach gezogenes Seidentuch ruhig ausgebreitet da. Jetzt verschwindet allmählich der spiegelglatte Glanz, das Wasser wird unruhig und schliesslich rollen kleine freundliche Wellen auf mein Floss zu. Von Minute zu Minute spüre ich, wie die Brise zu einem anständigen Wind anschwillt. Meine Chance! Ausgerechnet in diesem Moment zuckt die Fischleine. Sind dies die Wellen? Skeptisch taste ich nach der Leine, die meine seit Wochen im Pazifik verschollene Angelrute ersetzt. Noch nie zuvor hat ein Fisch angebissen. Sollte ausgerechnet jetzt ...?

Ich prüfe die dünne Schnur zwischen zwei Fingern und spüre ein deutliches Zucken! Zum ersten Mal überhaupt hängt ein Fisch am Haken. Vorsichtig ziehe ich den Fang in Richtung Deck, bald sehe ich den grossen Fisch, der sich mit wilden Sprüngen zu befreien versucht. Was für ein Fang! Während ich mich abmühe, meinen Fang zu bergen, nimmt der Wind an Stärke zu. Ist ja wieder typisch. Seit mehr als achtundvierzig Stunden drifte ich orientierungslos immer weiter aufs offene Meer hinaus und kann nichts dagegen unternehmen. Und jetzt plötzlich passiert alles zur gleichen Zeit. Ich versuche mich zu beeilen, aber es dauert ein paar Minuten, bis

ich den zappelnden Fisch von der Leine gelöst, seinen Kopf gegen den Mast geschlagen habe und er aufhört zu zucken. Zeit zum Feiern bleibt keine. Der Wind zwingt mich, sofort zu handeln. Mit routinierten Handgriffen setze ich das Segel. Vielleicht bläst mich der Wind tatsächlich in die richtige Richtung, raus aus der heimtückischen Strömung, zurück zum Festland. Als das Segel richtig aufgezo-gen ist, bläst der Wind es auf und ich spüre sofort eine Vorwärtsbewegung. Ich segle wieder, komme tatsächlich vorwärts! Endlich! In meine Freude mischt sich schnell einmal Argwohn. Wohin trägt mich der Wind? Weiter aufs Meer hinaus? Ich hoffe es nicht, halte den Atem an und fixiere mit den Augen das kleine Display des GPS. Lange passiert nichts, dann der erste Punkt. Ich beisse mir nervös auf die Unterlippe und warte auf den nächsten. Da, er erscheint, dann noch einer und noch einer, bis sich daraus eine Linie ergibt. Meine Route. Ich fahre gegen das Festland! Was für eine Erleichterung! Der Wind bringt mich Meter um Meter zurück zum Festland, zurück zur Zivilisation! Ich spüre, wie die Frustration der letzten Tage von mir abfällt. So wie Plankton in der Nacht durch Berührung anfängt zu glühen, so spüre ich jetzt die Freude in mir aufglühen.

Kurz nachdem ich Aleppo, Syrien, hinter mir gelassen hatte, fragte ich bei einer Bauernfamilie an, ob ich mein Zelt auf ihrem Grundstück aufstellen dürfe, um dort die Nacht zu verbringen. Der Bauer hatte mich, obwohl wir keine gemeinsame Sprache beherrschten, zu sich nach Hause eingeladen und mir ein Zimmer in seinem kleinen Haus gegeben, statt nur einen Platz für mein Zelt auf seinem Feld. Sobald wir uns mit seiner Grossfamilie zum Essen niedergelassen hatten, begannen die Besuche. Von überall her strömten die Nachbarn mit Autos, Traktoren und Motorrädern herbei, um den Fremden zu sehen. Stundenlang sass ich hunderten lächelnden Menschen gegenüber, die auf Arabisch mit mir sprachen und meine Tasse immer aufs Neue mit starkem, dickflüssigen Kaffee auffüllten. Trotz der wohl dreissig Tassen Kaffee, die man mir reichte, wurde ich langsam müde. Ich hatte einen langen Tag hinter mir und wäre gerne früh zu Bett gegangen. Aber auch weit nach Mitternacht kamen immer noch neue Besucher, die mir freundlich die Hand schüttelten und mich Fremdling genaustens musterten. Jeder, der fortging, schien sogleich seinem Nachbarn von mir zu erzählen. Mir kam es vor, als ob die Nachricht über meine Anwesenheit in halb Syrien die Runde gemacht hatte. Das einfache Wohnzimmer der Bauernfamilie war dauernd mit Gästen gefüllt. Der Bauer selbst stand die meiste Zeit stolz in meiner Nähe und erzählte unermüdlich, was er über mich wusste – was freilich nicht sehr viel war. Meine Anwesenheit in seinem Haus verlieh meinem Gastgeber für einen Abend einen Status, der ihn über seine soziale Stellung in der dörflichen Gesellschaft heraushob. Er war plötzlich ein Mann von Wichtigkeit. Ich mochte ihm die Aufmerksamkeit von ganzem Herzen gönnen, aber irgendwann konnte ich beim besten Willen nicht mehr wach bleiben. Immer wieder fielen mir die Augen zu. Erst als auch mein Kopf langsam gegen meine Brust sank, verabschiedeten sich endlich die letzten Besucher.

Am nächsten Morgen wurde ich früh geweckt. Es gab schon wieder Kaffee, dazu ein selbst gebackenes Fladenbrot. Dann wollte Amin, der älteste Sohn des Bauern, mit mir und Bruce eine Runde durchs Dorf drehen. Wann immer ich seinen Blick im Rückspiegel auffing, sah ich sein breites Lachen. Bei jedem Haus wurden ich und mein Motorrad vorgeführt und Amin und ich zu noch mehr Kaffee und Süßigkeiten eingeladen. Amin schlug sich den Bauch voll und genoss die Aufmerksamkeit, die uns zuteil wurde, während mir mehrere Mütter lachend ihre Töchter zur Heirat anboten. Erst als wir Stunden später jedes Haus besucht hatten und ich erfolgreich alle Heiratsanträge abgelehnt hatte, fuhren wir zurück nach Hause.

Gastfreundschaft und Herzlichkeit lassen sich auch ohne Sprache kommunizieren. Besonders die sieben Kinder der Familie, zwischen fünf und fünfzehn Jahre alt, schenkten ihr Herz sofort dem Mann aus der Fremde, der mit ihnen spielte, ihnen Dinge zeigte, die sie nicht gekannt hatten, und immer für einen Spass zu haben war. Als ich nach zwei Tagen weiterziehen wollte, fand ich beim Packen meine Kleiderkiste leer vor. Ich hatte nur noch, was ich am Körper trug. Wo waren alle meine Kleider, meine Motorradklamotten, die in meinem Zimmer auf einem Stuhl gelegen hatten? Ich suchte im ganzen Haus und fand nichts. Ich versuchte bei der Familie nachzufragen, aber niemand verstand, was ich wollte. Plötzlich schienen die zwei älteren Mädchen mein Anliegen zu verstehen. Sie nahmen mich bei der Hand und zogen mich mit sich hinters Haus. Und da hingen sie, an einer Wäscheleine fein säuberlich aufgehängt, alle meine Kleider! Sie waren tropfnass und noch voller Seifenschäum. Vor allem der feste Stoff der Motorradkleider war für die kleinen Hände zu dick zum Auswringen gewesen. Ich musste lachen, was auch die Kinder, die eben noch verängstigt dreingeschaut hatten, ansteckte. Mir blieb nichts anderes übrig, als zu warten, bis alles trocken war. Als ich schliesslich schweren Herzens weiterzog, standen die Kinder allesamt weinend auf der Strasse und winkten mir nach, bis ich sie im Staub, der hinter mir aufwirbelte, nicht mehr erkennen konnte. Der herbe Seifengeruch der frisch gewaschenen Kleider folgte mir durch ganz Syrien und erinnerte mich auch noch Wochen später, jedes Mal, wenn ich meine Kleiderkiste öffnete, an ihre lebenswürdige Geste.

KAPITEL NEUN

*«Das Unbekannte ist der einzige Dämon, den ich fürchte.
Es wird Zeit mich mit ihm anzufreunden.»*



Der 15. März 2013 war eine Minute alt, als ich den Motor von Bruce startete und Jacques die Seile löste, die mein Floss mit seiner *Prinzessin* verbanden.

«Bon voyage, amigo!» Gute Reise, mein Freund. «Pass gut auf dich auf!», rief er, als er mir die Seile zuwarf und so meine letzten Verbindungen zum sicheren Hafen kappte.

Es begann, das grösste Abenteuer meines Lebens! Nach Monaten der Vorbereitung segelte ich nun also alleine hinaus in die unermessliche Weite des Pazifiks. Auf einem Motorrad und zehn Ölfässern. Immer wieder drehte ich mich um. Jacques stand mit einer Taschenlampe in der Hand an Deck seines Schiffes und winkte mir nach. Bald konnte ich nur noch den Lichtstrahl sehen, der sich auf und ab bewegte. Und plötzlich war es weg, das letzte Licht, das letzte vertraute Zeichen, die Nacht hatte es verschluckt. Ich war alleine.

Da ich in der Dunkelheit nicht erkennen konnte, woher die Wellen kamen, schlugen sie für mich völlig unerwartet gegen mein Floss. Eine unbehagliche Situation. Es war schwierig, das Gleichgewicht zu halten. Das Wasser schlug in diesen ersten Stunden in meiner Wahrnehmung unglaublich laut gegen die Fassreihen. Meine Sinne waren so wach wie selten zuvor: Jedes Geräusch, das mein Floss, der Motor oder das Meer von sich gaben, versuchte ich genaustens zu analysieren. War etwas Ungewöhnliches zu hören? Wo kam dieses Knarren her? Heulten da etwa Sirenen? Aber noch bevor ich die Geräusche orten konnte, wurden sie vom Wind weg getragen. Er blies mir kräftig um die Ohren und zeigte

mir, von der ersten Minute an, wer hier das Sagen hatte. Er war es, der die Wellen so unregelmässig gegen mein Floss trieb. Aber der Wind kam aus Norden und das war gut. Der Nordwind war mein Freund. Er trug mich in den Süden.

Der Scheinwerfer von Bruce zeigte nur ein paar wenige Meter vor dem Floss ins Wasser, das sich unter dem Licht schwarz ausbreitete. Ich strengte meine Augen an, um in der Dunkelheit etwas erkennen zu können – vergeblich. Nur anhand des Sternenhimmels konnte ich erahnen, wo die Schiffe ungefähr waren, oder besser gesagt, anhand der nicht vorhandenen Sterne: Dort wo der funkelnde Himmel hinter einem Schatten verschwand, musste ein Schiff liegen. Äusserst vorsichtig manövrierte ich zwischen den vor Anker liegenden Fähren, Segelyachten, Schleppern und Lastkähnen hindurch. Die meisten hatten die vorgeschriebenen Sicherheitslichter nicht eingeschaltet. Wie Spinnen ihre Fäden hatten die Boote ihre Bojen und Ankerseile im Wasser um sich herum ausgebreitet. So, als wollten sie mich fangen, als versuchten sie mich aufzuhalten, bevor ich dem Pazifik gehörte. Unheimlich ragten die überhängenden Schiffswände neben mir auf. Ich kam mir winzig vor und hatte die irrationale Angst, dass mein Floss plötzlich unter eines der grosse Schiffe gespült werden könnte. Das Klatschen des Wasser gegen die metallenen Bäuche der Lastkähne hallte laut. Jene liessen sich dadurch zum Glück nicht aufwecken und schliefen tief und fest, ohne mich und Bruce auf unserer schwimmenden Plattform zu beachten.

Wenn ich mich umdrehte, sah ich weit hinten schwach die Lichter der Stadt. Stand ich aber vorne bei Bruce, konnte ich das am hinteren Ende des Flosses angebundene Rettungsboot nicht erkennen. Das Seil, welches Jacques altes Beiboot auf Gedeih und Verderb an mein Floss band, verschwand in der Nacht. Nach ein paar hundert Metern entschied ich mich, den Scheinwerfer von Bruce auszuschalten, er nützte mir nicht viel. Besser, ich verschmolz ganz mit der Nacht und entschwand unsichtbar der Hand der Gesetzeshüter.

ERSTE MEILENSTEINE:

Das Buch aus dem Independent Verlag verkaufte sich in den ersten zwei Wochen seit der Erscheinung bereits über 400 Mal.

Die berührende Geschichte interessiert Abenteuer-Freaks & Motorradfahrerinnen genauso wie Grossmütter und Stubenhocker.

Zum Buch gibt es eine gleichnamige Live-Reportage, die im März und April in Zürich, St. Gallen und Bern an vier weiteren Terminen präsentiert wird. Zudem ist Dylan der Top-Referent des Swiss Travel Festivals in Meierskappel (Mai 2015) und an der Abenteuer-Welt in Köln (Okt. 2015)

Das Buch wurde erfolgreich an der Swiss Moto in Zürich einem breiten Publikum vorgestellt (65'000 Besucher in vier Tagen) und wird im Frühling 2015 an weiteren Messen in Stuttgart (D) und Tulln (A) vorgestellt. Für den Herbst 2015 ist eine schweizweite Tournee gemeinsam mit dem Veranstalter Vivamos geplant.

Der Trailer zur Abenteuergeschichte hat auf Youtube bereits über 18'000 Views.

<http://www.ride2xplore.com/deutsch/tournee/>

Wir freuen uns über die erschienen Medienberichte in 20Minuten, Telebärn, Radio Bern1 und Canal 3.

Gerne machen wir auch Lesungen und Live-Reportagen in Buchhandlungen und Bibliotheken.

Wir freuen uns über Ihre Anfrage.

Das Buch kann direkt via Mail oder die Homepage www.ride2xplore.com bestellt werden.



WEITERE INFORMATIONEN GIBT ES VIA MAIL ODER TELEFON:

info@zuercher-publishing.ch +41 79 746 74 27

WWW.ZUERCHER-PUBLISHING.CH

WEITERE INFORMATIONEN ZU DYLAN SAMRAWICKRAMA, DER REISE UND DER LIVE-REPORTAGE UNTER WWW.RIDE2XPLORE.COM

